

Fiktion und Wirklichkeit Der Feldzug in die Walachei (1595) und die Propaganda des Fürstentums Siebenbürgen

Dank der Berichte Alfonso Viscontis, des päpstlichen Nuntius in Siebenbürgen, und der sich dort aufhaltenden Mitglieder des Jesuitenordens sind interessante Details vom einzigen siegreichen Feldzug des Fürstentums Siebenbürgen gegen die Osmanen bekannt.¹ Siebenbürgen schloss sich 1595 dem Jahre zuvor ausgebrochenen Fünfzehnjährigen Krieg an, dessen Ziel die Vertreibung der Osmanen aus Ungarn und Europa war. Es bedurfte jahrelanger Kraftanstrengungen seitens der kaiserlichen und päpstlichen Diplomatie, das unter osmanischer Oberhoheit stehende Fürstentum zur Teilnahme am Krieg zu bewegen. Der Grund für den Erfolg war, dass Fürst Sigismund Báthory, Neffe des polnischen Königs Stephan Báthory, vom Jesuitenorden, der sich 1579 in Siebenbürgen niedergelassen hatte, katholisch erzogen worden war, obwohl in seinem Land der Protestantismus vorherrschte. Für den Orden war es außerordentlich wichtig, wie sich sein Zögling in der traditionellen Rolle des *miles christianus* zeigte.² Gleichzeitig war der Feldzug auch eine Prüfung für das politische Engagement des Fürstentums, denn zu Beginn des Jahres war die Allianz zwischen Siebenbürgen und dem Haus Habsburg unterzeichnet worden.³

Den Fürsten begleiteten bei dem Feldzug außer seinem Beichtvater und Vertrauten Alfonso Carrillo auch der Jesuit Bálint Ladó und dessen Ordensbruder Marcellus Pollardt, der sich meist in der Begleitung der Fürstin, der Tochter des Erzherzogs Karl von Habsburg, Maria Christierna aufhielt. Der Feldzug, eine der großen Offensiven des Jahres 1595, wurde von großem internationalen Interesse begleitet.⁴ Es entstanden in diesem Jahr unzählige Zeitungen, genannt *avviso*, und andere Gelegenheitswerke zu den Kämpfen; in diese Werke reihen sich auch jene jesuitischen Berichte, Briefe und

¹ *Relationes nuntiorum apostolicorum in Transsilvaniam missorum a Clemente VIII.* Hg. Endre Veress. Budapest 1909, 111-112, 114-115, 119-121, 123, 125, 128-135; *Epistolae et acta P. Alfonsi Carrilli S. J. I.* 1591-1618. Hg. Endre Veress. Budapest 1906, 166-169; *Epistolae et acta P. Alfonsi Carrilli S. J. II.* 1591-1618. Hg. Endre Veress. Budapest 1943, 204-212; *Monumenta Antiquae Hungariae.* IV: 1593-1600 [im Folgenden: MAH]. Hg. Ladislaus Lukács S. I. Romae 1987, 162-165, 174-175.

² Andreas Wang: *Der miles christianus im 16-17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition.* Frankfurt am Main 1975.

³ *Österreichische Staatsverträge. Fürstentum Siebenbürgen (1526-1690).* Bearb. Roderich Gooss. Wien 1911, 218-235.

⁴ Andrei Veress: *Campania creștinilor in contra lui Sinan pașa din 1595.* București 1925; *Báthoryai Decsi János magyar históriája (1592-1598).* Übers. u. Einl. von Péter Kulcsár. Budapest 1982, 254-275, 282-287.

Dichtungen, die den Eifer des Ordens außerordentlich gut belegen und den Kampf gegen die Osmanen als universales Drama des Kampfes zwischen Glaube und Unglaube darstellen. Hierzu zählt auch die bedeutendste Figur der ungarischen Renaissance-Dichtung, der rekatholisierte Bálint Balassi, der bei Gran (*Esztergom*) tödlich verwundet wurde und zu dessen Ehren die Jesuiten von Znióvárálja (*Kláštor pod Znievom*) ein Epitaph verfassten.⁵ Aus unserem Blickwinkel ist das Beispiel Balassis deswegen von Bedeutung, weil der Jesuitenorden, der Sigismund Báthory großgezogen hatte, den Tod beider für Propagandaziele nutzte.

Der letzte Abschnitt im Leben Balassis eignete sich ausgezeichnet, ihn als apologetischen Märtyrer darzustellen; seine letzte Arbeit war die Übersetzung des Werkes „Zehn Gründe“ von Edmund Campion, dem englischen Jesuiten. Königin Elisabeth I. ließ Campion beziehungsweise Campianus, wie er von seinen Zeitgenossen in lateinischer Form genannt wurde, hinrichten. Sein Tod erregte großes Aufsehen; nicht einmal diejenigen, die ihn hinrichten ließen, konnten bestreiten, dass er seinem Tod tapfer entgegensah und auf den Märtyrertod vorbereitet war. Sein berühmtestes Werk, die „Zehn Gründe“, erlebte innerhalb einiger Jahrzehnte ein Dutzend Auflagen. Der Heilige Stuhl bemühte sich, seinen Märtyrertod im Kampf gegen die Protestanten auszunutzen. Balassis Campion-Übersetzung beendete der siebenbürgische Jesuit Sándor Dobokay, der im Lager bei Gran an Balassis Totenbett zugegen war. Der Name des englischen Jesuiten bedeutete für die katholischen Zeitgenossen den Kampf gegen die Ketzler, denn über die Veröffentlichung frommer Werke hinaus, die sein persönliches Beispiel in Erinnerung riefen, verwendeten sie seine Werke auch in der alltäglichen Polemik gegen die lutherische Konfession. Als ungarisches Beispiel kann der frisch rekatholisierte Sigismund Forgách, ein Magnat aus Oberungarn, genannt werden, der die ungarische Übersetzung Campions finanzierte.⁶ Sein Verdienst war es, dass das Vorwort der ungarischen Ausgabe über den Totenkampf des Dichters in suggestiver und zugleich ergreifender Weise berichtete.

Balassi zog, wie eines seiner Gedichte verrät, mit einer Fahne aus weißem Taft in den Kampf, auf der König David mit seiner Harfe zu sehen war. David war im Mittelalter einer der außerordentlich beliebten *Sieben Helden*, in Gesellschaft der ebenfalls alttestamentarischen Gestalten Joschua und Judas Makkabeus. Neben den vom italienischen Verfasser Lazaro Soranzo erwähnten Vorbildern, David und Judas Makkabeus, benutzte er die Übereinstimmung des Namens des englischen Jesuiten mit dem italienischen Wort

⁵ Balassi Bálint minden munkái. I-II. Hg. Lajos Dézsi. Budapest 1923, hier II, 644.

⁶ Tamás Kruppa: A Tíz Okok megjelenésének héttéréről. In: Bálint Balassi – Sándor Dobokay: Campianus Edmondnak tíz okai. Budapest 1994, 243, 244-245. Zu den letzten Tagen Balassis vgl. das Vorwort von Dobokay, ebenda, 4r-v.

für Sieger – *campione* – und nannte Sigismund Báthory Campion, den ungarischen Campianus.

Im Zusammenhang mit dem Feldzug rücken die Briefe der Jesuiten sowie die an den Hof des Papstes gesandten Berichte auch die Gestalten der beiden alttestamentarischen Könige in den Vordergrund, wenn von den Taten Sigismunds die Rede ist. Die Taten, die sich an ihre Gestalten knüpfen, sind besonders reiche Beispiele für die erwiesene Tapferkeit und Standfestigkeit der Auserwählten Gottes gegenüber den Heiden. Dies zeigt sich auch in den Briefen und Berichten vom triumphalen Feldzug, in denen der Fürst als der neue David, der neue Judas Makkabeus apostrophiert wird.⁷ Der Jesuit Bartholomaeus Viller, Rektor des Wiener Ordenshauses, berichtete in seinem Brief vom 11. Dezember Acquaviva auf ähnliche Weise.⁸

Der Fürst betonte auch in seiner Erscheinung, dass er einem in den Kreuzzug marschierenden Herrscher gleicht. Er zog in das Lager von Mezökeresztes mit einer weißen Fahne ein, auf der sich ein rotes Kreuz befand.⁹ Darüber hinaus besitzen wir eine weitere interessante Angabe über eine Fahne aus dem Jahre 1597. Germanico Malaspina, päpstlicher Nuntius in Polen, erwähnt in einem seiner Berichte, dass der Fürst alles daran gesetzt habe, um sich vom Woiwoden der Moldau eine Fahne mit der Aufschrift Sigismundus rex zu beschaffen. Diese stammte offensichtlich noch aus der Zeit des ungarischen Königs Sigismund I., und für den Fürsten waren der Kult seines namengebenden Heiligen, des Heiligen Sigismund, sowie der Verweis auf das ungarische Königreich in der Aufschrift der Fahne besonders wichtig.¹⁰

Im Herbst 1595 bot sich die Gelegenheit, als siegreicher Kämpfer Gottes jene Rolle zu spielen, auf die er sich seit Jahren vorbereitet hatte. Der Feldzug in die Walachei genoss in ganz Westeuropa, vor allem in Rom und Prag, große Aufmerksamkeit, weswegen die Ereignisse des Feldzuges außerordentlich gut dokumentiert werden können. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist jedoch nicht die erneute Beschreibung der Geschehnisse, sondern die Schilderung der fürstlichen Propaganda im Zusammenhang mit dem Feldzug, in der sich die individuelle Devotion Sigismund Báthorys ausdrückt. Die Quellenlage ist außerordentlich gut, da zahlreiche Berichte über das Ereignis verfasst wurden, darunter auch objektive Schilderungen, die mit den offensichtlich propagandistisch motivierten Berichten verglichen werden können.

⁷ MAH IV, 171.

⁸ Ebenda, 174.

⁹ *Magyar nyelvű kortársi feljegyzések Erdély múltjából. Szamosközy István történetíró kézírata.* Hg. Magyar Nyelvtudományi Társaság. Budapest 1991, 267.

¹⁰ *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării-Românești.* V. Hg. Andrei Veress. București 1932, 7.

Als Versammlungsplatz hatte man für die siebenbürgischen Truppen das Lager Zeiden (*Feketehalom*, *Codlea*) in der Nähe von Kronstadt (*Brassó*, *Braşov*) bestimmt, von wo aus sich Ende September die mit rumänischen und deutschen Hilfstruppen ergänzte, für siebenbürgische Verhältnisse mächtige siebenbürgische Armee mit etwa 50.000 Mann in Gang setzte.¹¹ Kurz nach dem sie losgezogen war, trafen im Lager vielversprechende Zeichen ein; die von Michael dem Tapferen angeführten walachischen Truppen hatten die Osmanen bei Călugăreni erfolgreich geschlagen und – obwohl sie zum Rückzug gezwungen waren – gelang es ihnen, dem osmanischen Heer die grüne Fahne des Propheten wegzunehmen.¹² Gut eine Woche später, am 6. Oktober, erschien über dem Zelt des Fürsten ein riesiger zahmer Adler, der zuließ, dass man ihn einfing und der sich sogar füttern ließ. Der päpstliche Nuntius Siebenbürgens, Alfonso Visconti, der den Fürsten in den Feldzug begleitet hatte, berichtet darüber: »Das Heer erhielt ein günstiges Vorzeichen, denn beim ersten Lagerplatz, an dem der Fürst die Zelte am Fuße der Berge hatte aufschlagen lassen, flog ein Adler über sein Zelt, den die Wache einfing, und Seine Exzellenz ließ ihn anbinden und füttern.«¹³ Wie es zu jener Zeit üblich war, deutete man dieses Ereignis sogleich als göttliches Zeichen. Carrillo meint auch zu wissen, dass der Adler auf einen Berg namens „Királyhegy“ (*Königsstein*) geflogen sei.¹⁴ Die Rumänen stellten, wie es bei ihnen Brauch war, ein mächtiges Kreuz im Lager auf.¹⁵ Der über den Feldzug in die Walachei berichtende János Jacobinus erinnert sich an die Ereignisse, die auf das Auftauchen des Adlers folgten, jedoch anders. In seiner „Brevis narratio“ ist jene Spannung zu spüren, die aufgrund des Erscheinens des Adlers aufkam. Einige, so Jacobinus, hätten aus dem Erscheinen und der Gefangennahme des Adlers den Untergang des Heeres herausgelesen, andere gerade den günstigen Ausgang der Unternehmung.¹⁶ In dieser Atmosphäre der Unsicherheit berichteten die Quellen zehn Tage später, am 16. Oktober, von einem Kometen.¹⁷ Ihre Informationen bekräftigen Zeilen aus dem Tagebuch von István Illésházy, und Baranyai Decsi spricht von

¹¹ Péter Pellérdi, Kämmerer am Fürstenhof, schätzte die Zahl der Soldaten auf 52.000. Den Großteil bildeten Szekler Infanteristen (Péter Pellérdi: Bathori Sigmondnak Erdely orzagh feiedelmek gyözhetetlen nyeresegeröl [...]. Németújvár 1596, a3r).

¹² Karl Göllner: Michael der Tapfere im Lichte des Abendlandes. Hermannstadt 1943, 121-122; Mária Ivanics: A Krími Kánság a tizenöt éves háborúban. Budapest 1994, 90; Baranyai Decsi János magyar históriája 248.

¹³ *Relationes nuntiorum apostolicorum* 115.

¹⁴ *Epistolae et acta P. Alfonsi Carrilli* I, 167.

¹⁵ MAH IV, 162.

¹⁶ Joannes Jacobinus: Brevis enarratio rerum a serenissimo Transsylvaniae principe Sigismundo anno MDXCVI. gestarum. In: Régi magyar költők tára. XVII. század. I. Hgg. Gyula Bisztray [u. a.]. Budapest 1959, 515.

¹⁷ *Epistolae et acta P. Alfonsi Carrilli* I, 166.

einer doppelten Sonne.¹⁸ Nach dem Auftauchen des Kometen feierte der Fürst den Tag seines Namengebers, des Heiligen Sigismund.

Die siebenbürgische Armee lagerte zu dem Zeitpunkt bereits bei Tergoviste (*Târgoviște*) und stand dem Heer des Großwesirs Sinan gegenüber. Der Fürst beschloss, gegen die Osmanen in den Kampf zu ziehen. Vor der Schlacht beichtete er wie gewöhnlich und erhielt vom Jesuiten Bálint Ladó die heilige Kommunion, wandte sich dann auf Knien an den Nuntius und bat ihn um die Segnung seiner Waffen.¹⁹ Marcellus Pollardt schreibt, der Fürst habe betont, er hoffe, nachdem er nun nach katholischem Brauch bewaffnet sei, Gott würde ihm gegen den Feind zum Sieg verhelfen, da er katholisch und Sohn und Diener der Katholiken sei.²⁰ Eine andere Quelle, eine venezianische Meldung, verknüpft ebenfalls die Beichte und die Kommunion mit dem Glaubensbekenntnis; dort steht, der Fürst habe nach der Beichte die geweihte Hostie an sich genommen und seine Waffen durch den Nuntius segnen lassen. Den Segen habe er auf Knien empfangen und laut gesagt, er sei der wahre Sohn des Heiligen Stuhles und werde für den katholischen Glauben auch bis in den Tod kämpfen. Nach der Zeremonie habe er sich für den Kampf vorbereitet und Befehle erteilt, was an jenem Tag zu erledigen sei.²¹

Die Berichte des Nuntius und der Jesuiten stellten diese Ereignisreihe in die Achse des walachischen *Dramas*. Beichte, Kommunion sowie Gebet waren auf dem Schlachtfeld übliche Handlungen. Das Pflichtritual vor dem Kampf diente der Schaffung der seelischen Einheit, es forderte die Soldaten zum gottgefälligen katholischen Leben auf,²² das heißt, zur Penitenz, den einzigen Pfand des Sieges.

Es war jedoch ungewöhnlich, dass der Anführer des Heeres vor selbigem ein gesondertes Glaubensbekenntnis ablegte. Für Sigismund lag die Betonung nämlich nicht allein auf dem Kampf gegen die Osmanen – dies

¹⁸ *Illésházy István nádor jäljegyzései 1592-1603 és Hídvégi Mikó Ferenc históriája 1594-1613*. Hg. Gábor Kazinczy. Pest 1863, 24; *Baranyai Decsi János magyar históriája* 263. In dem uns bekannten Brief vom 18. Oktober ist davon keine Rede, es wird nur über den Vollmond gesprochen, der so stark leuchte, als sei es Tag (*Relationes nuntiorum apostolicorum* 119; *Oratione prima di Girolamo Frachetta al Serenissimo principe di Transilvania*. Roma 1595, A3r, A4r; vgl. MAH IV, 162). Den Quellen nach war die Rückeroberung von Raab (*Győr*) 1598 von zwei ähnlichen himmlischen Zeichen begleitet: einem Adler und dem leuchtenden Mond. Die Aufschrift auf dem von Aachen gemalten Bild schreibt den Erfolg der Intervention Gottes zu, so auch im Fall von Tergoviste: „Apud Jaurinum Jova, Qui fecit mirabilia“. Vgl. Géza Galavics: *Kössünk kardot az pogány ellen*. Budapest 1986, 38, 140.

¹⁹ MAH IV, 163; *Relationes nuntiorum apostolicorum* 121; Eudoxiu *Hurmuzaki*: *Documente privitoare la Istoria Românilor*. III/2. Bucuresci 1888, 489-490.

²⁰ MAH IV, 163.

²¹ *Hurmuzaki* 146.

²² Sebastian Badens Werk beabsichtigt, den katholischen Gläubigen darin eine Hilfe zu sein, das Böse zu erkennen und zu vernichten. Das Gebet nennt er im 9. Kapitel »seelisches Büchsen Geschütz« (Sebastian *Baden*: *Geistliche Kriegsrüstung* [...] Bruck an der Taya 1595, 108r).

hatten die Soldaten im Lager, die ihr ganzes Leben auf dem Schlachtfeld verbrachten, ja schon allzu häufig getan –, sondern auf dem Kampf gegen die Ketzer. Ein wahrer christlicher Ritter trägt seinen Kampf gegen das Böse mit körperlichen und seelischen Waffen aus; dies ergibt sich aus seiner Sendung. Die Jesuiten hielten diese Betonung deshalb für wichtig, weil der Kampf auch um die Seelen der protestantischen Soldaten stattfand, die im Heer in der Überzahl waren. Sigismund versuchte, in erster Linie ihnen ein Vorbild zu sein. So wie er sich spiritueller durch Beichte und Kommunion rüstete, so könnten es auch diejenigen tun, die übertreten würden. Die liturgischen Handlungen, die vor dem Zelt stattfanden, trugen diese doppelte Botschaft in sich: Den Schutz jedes Christen gegenüber den bösen Mächten, denn das im Lager errichtete Kreuz, die Zeichen, die Beichte, die Kommunion und die Segnung machen das Lager zur Kirche des Herrn, wo der Körper und das Blut Christi allgegenwärtig sind, die den Fürsten und sein Heer zu seinem Soldaten machen.

Welche greifbaren Vorteile die Jesuiten im Tausch für die Konvertierung anboten, wird aus dem bereits erwähnten Pollardt-Brief deutlich. Er berichtet, dass von den ungarischen Soldaten so viele beichteten und zum katholischen Glauben übertraten, dass der einzige Jesuit im Lager kaum mit der Arbeit fertig wurde, ja sogar, dass keiner von den Konvertierten bislang sein Leben verloren habe.²³

Nach dem Glaubensbekenntnis richtete der Fürst eine anspornende Rede an seine Soldaten.²⁴ Der Fürst sagte womöglich etwas, was in etwa dem Inhalt des einige Seiten umfassenden, italienischsprachigen Drucks „*Oratione del Serenissimo Sigismondo Battori Principe di Transilvania*“ entsprach, der noch 1595 in Verona erschien.²⁵ Aus dem Text geht hervor, dass sie noch vor dem Sieg von Tergoviste entstanden ist, da sie ihn nicht erwähnt, wohl aber die militärischen Erfolge György Borbélys, die dieser zuvor, im August, im Marosch-Tal errungen hatte.²⁶ Die *Oratio* muss allerdings unmittelbar vor Tergoviste verfasst worden sein, da in ihr von einer Schlacht die Rede ist, die gegen die Osmanen ausgetragen werden muss. Auf Vorbilder oder Vorläufer verweist sie nicht, an der zeitlosen, ewigen Aktualität des Kampfes gegen die Heiden liegt es ihr. Auch der Text selbst stellt einen *Topos* dar, und doch ist es lehrreich, ihn mit jener Rede zu vergleichen, die Bonfini für den Woiwoden Stephan Báthory von Ecsed vor der Schlacht auf dem Brodfeld (*Kenyérmézó*) hielt. Der Text handelte von Heimat, Familie, dem

²³ MAH IV, 162.

²⁴ Ebenda, 163.

²⁵ *Oratione del Serenissimo Sigismondo Battori Principe di Transilvania* [...]. Verona 1595 (Die Seiten des Drucks sind nicht nummeriert, doch der Einfachheit halber haben wir dies nachgeholt.) Im Interesse des Sieges konnte man in den zeitgenössischen italienischen Zeitungen auch Gebete zum Sieg der siebenbürgischen Waffen lesen (*Relationes nuntiorum apostolicorum* 135-136).

²⁶ *Oratione del Serenissimo Sigismondo Battori* 5.

häuslichen Herd, den Frauen und Kindern, vom Glauben, den die Christen verlieren könnten, wenn sie den Heiden nicht widerstünden. Wir haben es mit humanistischen Schablonen zu tun, die versuchten, die nahezu vollkommen gehaltlose, den zeitgenössischen Lesern jedoch wohlbekannte und leicht erkennbare Gestalt des *miles christianus* in Erinnerung zu rufen.

Das Heer machte sich also kampfbereit, zur Schlacht kam es allerdings nicht. Kurz nach der Vorbereitung zum Zusammenstoß trafen zwei geflohene Gefangene im Lager ein, die die Nachricht überbrachten, Pascha Sinan habe sich, erschrocken vor der Größe des siebenbürgischen Heeres, in Richtung Bukarest zurückgezogen. Nur in Tergoviste habe er eine nicht allzu starke Garnison zurückgelassen, deren Widerstand sie am 18. Oktober brachen, als sie die Festung einnahmen.

Die Quellen zeugen eindeutig von der Tapferkeit Sigismunds, von seinem beispielhaften Verhalten, das er nach der Flucht Sinans bei der Belagerung von Tergoviste bewies.²⁷ Sein vorbildliches Verhalten bekräftigen auch jesuitische Quellen: »Mit Gottes Hilfe kann der Fürst sagen: ›Ich kam, sah und siegte.‹ Jeder Soldat sieht zu ihm auf, sie bewundern seine Tapferkeit, denn er verhält sich wie ein erfahrener Heerführer.«²⁸

Nach dem Fall von Tergoviste entschied sich Sinan, dessen Heer nicht auf einen Kampf mit einem siebenbürgisch-rumänischen Heer von mehreren Zehntausend Mann vorbereitet war, für den weiteren Rückzug. Im Schutz der Nacht verließ er das Lager und wick in Richtung Giurgiu (*Gyurgyevó*) zurück, wo es eine Möglichkeit gab, die Donau zu überqueren. Die Quellen interpretierten die Flucht des gefürchteten Pascha Sinan als ein himmlisches Zeichen, durch das sich Gott in die Geschichte der Menschen einmischte. Der siebenbürgische Geschichtsschreiber János Baranyai Decsi erhob den Feldzug zu einem moralischen Exempel. In seinem Werk zur Geschichte Siebenbürgens schreibt er, der Fürst sei, als man ihm die Eroberung von Tergoviste mitteilte, in seiner großen Freude vom Pferd gesprungen und habe auf dem bloßen Boden kniend zu beten begonnen, wonach er sich erneut auf sein Pferd setzte; erst da habe er bemerkt, dass er seinen Helm auf dem Boden liegen lassen. Nach Ansicht des Geschichtsschreibers war die von Gold und Eisen glänzende Rüstung des Fürsten und seiner Begleitung ein schönes Beispiel für die Nachwelt, auch wie sie dort gemeinsam im Lager knieten und aufgrund des Sieges über die Barbaren zusammen zu Gott beteten. Die Ungarn kämpften so, wie er schreibt, den Heiligen Krieg

²⁷ Pellérdi A3v-A4r, B1v-B2r. Samuel Dilbaum: Bericht und kurtze Erzählung dess heroischen gemuets [...]. Augsburg 1596, f4r: »Es ist aber ermelter fuerst in allen Schantzen vnnd bey disen Victorien allen selbst persoeneich gewesen da er seinen Kriegsleuten dapffer und mannlich zugesprochen... So wirdt er auch beruembt das er jnn allen Schanzen selbst gewesen, diser Victori auch personlich beygewont; und jnn disen beeden Fleckhen und Vestungen die starckhste Türggen befunden, die für halbe Riesen zue halten gewest.«

²⁸ MAH IV, 16.

gegen die Heiden und nicht so wie die Deutschen, die zur Belagerung von Gran mit einer Menge Huren einzogen.²⁹ Diese Szene im Lager und das gemeinsame Gebet werden auch in anderen Quellen geschildert.³⁰

Den letzten Schlag versetzte das siebenbürgische Heer den Osmanen bei der Überquerung der Donau bei Giurgiu. Der Sieg war eindeutig, und Clemens VIII. sandte aus Freude darüber ein geweihtes goldenes Schwert samt seiner apostolischen Segnung.³¹ Das Schwert und den Helm brachte der neue Nuntius Ludovico Anguiscola nach Karlsburg (*Gyulafehérvár, Alba Iulia*). In seiner Instruktion belegt der Papst mit einem alttestamentarischen Beispiel den Brauch der Segnung des Schwertes. Wie aus dem Brief des Papstes vom 20. Januar deutlich wird, ist dies nach seiner christlichen Deutung die spirituelle Unterstützung des *miles christianus*.³²

Der Feldzug in die Walachei gab den Jesuiten demnach auch die Möglichkeit, das siebenbürgische Heer und den Kampf Sigismund Báthorys als Kampf des gegen die Mächte des Antichristen darzustellen und die historische sowie seelische Kontinuität zwischen diesem Kampf und seinen Vorgängern zu betonen. Darauf verweist das Ritual (Beichte, Kommunion, Gebet), das Ladó und Visconti zelebrierten und auf einer Praxis basierte, die auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgriff. Die dafür kennzeichnende klassische Bibelstelle ist das im „Oratione“ zitierte »Horsú, armato l'animo di saldo usbergo«, die auf den Brief des Paulus an die Epheser zurückgeht: »Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt. So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestieft, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.«³³ Papst Clemens VIII. verweist in seinem Breve vom 20. Januar 1596, das er dem Fürsten nach dem Sieg in der Walachei geschrieben und in dem er ihn zum weiteren Kampf ermutigt hatte,³⁴ auf das bei Paulus erwähnte Schwert und den Helm. Die Kontinuität zwischen den ruhmreichen ehrgeizigen Vorgängern und Sigismund betonte er außer mit der suggerierten Parallele zur Schlacht auf dem Brodfeld auch mit der prunkvollen Feier des Tages des Heiligen Sigismund. Aus diesem jesuitisch-katholischen Blickwinkel war der Höhepunkt des Feldzuges das Niederknien, das gleich-

²⁹ Baranyai Decsi János magyar históriája 271-272.

³⁰ Pellérdi A4v; Illésházy István nádor fóljegyzései 1592-1603, 25.

³¹ Relationes nuntiorum apostolicorum 409.

³² Ebenda, 172. Die im Breve erwähnte alttestamentarische Stelle bezieht sich auf den Traum des Judas Makkabeus, 2 Mak 15, 13-16.

³³ Eph. 6, 13-17. In den Kapiteln 3-9 rüstet Baden die Kreuzritter auf der Grundlage der Stelle bei Paulus mit der notwendigen Bewaffnung.

³⁴ Relationes nuntiorum apostolicorum 410.

zeitig den doppelten Kampf ausdrückt. Der kniende Fürst ist jener Ritter, der seine Sendung, also die Befreiung der Christen, auf dem Schlachtfeld erfüllt. In diesem Punkt vereinen sich Fiktion und Wirklichkeit, die Choreographie ist perfekt.

Die propagandistischen Möglichkeiten, die der Feldzug bot, konnte man jedoch am besten in der Sprache des Bildes umsetzen. Im Vordergrund des Stiches von Bartholomaeus Keppeler steht der Fürst, über seinem Herzen trägt er in einer Sonnenscheibe das Monogramm Christi, IHS,³⁵ auf das auch der Brief des Paulus verweist. Über seinem Haupt in der Ecke links oben ist das Wappen der Báthory mit den Drachenzähnen zu sehen. Der Fürst blickt durch ein Fenster hinaus: Hinter dem zur Seite gezogenen Vorhang tut sich die Ewigkeit auf, in die er durch den bereits zur Geschichte gewordenen Sieg bei Giurgiu Einblick gewinnt, als der Zahn der Báthory die angreifenden Osmanen zermalmte. Auf dem Gesims steht ein Adler. Er symbolisiert die kaiserliche Macht beziehungsweise das Bündnis, das er mit dieser Macht abgeschlossen hat. Doch er verweist auch auf die Auserwählung, nämlich das erwähnte Erscheinen des alten Adlers im Lager von Tergoviste. Das Fenster schaut auf eine Landschaft, genauer gesagt, auf eine Burg, die auf einem Hügel liegt, und zugleich auf die Geschichte selbst, auf die Unsterblichkeit. Über der Burg ist die Aufschrift S. Georg, der Name des Heiligen Georg zu lesen. Dies verweist sowohl auf den Kämpfer und Heiligen als auch auf den Schauplatz des Triumphes von Sigismund Báthory, die Burg von Ghiurghiu – dies ist auch der rumänische Name für Georg (den Heiligen) – und auf den Kampf, den die ungarischen Herrscher seit ihrem ersten König gegen die Heiden und Ketzler austrugen. So verknüpfen sich der Name der Dynastie (Báthory = *bátor*)³⁶ und das Wappen mit den Drachenzähnen, die den Türken zermalmen,³⁷ mit der Idee vom Kreuzzug, also der Idee vom idealen Ritter und mit der Gestalt des Heiligen Georg. Dieser ist zugleich organischer Teil der Mythologie des Geschlechts, da nach der romanhaften Ursprungssage der Dynastie der Vorfahre der Familie im Sumpf von Ecsed einen Drachen bezwungen hatte.³⁸ Der walachische Feldzug bot für den Abkömmling der Dynastie eine einzigartige Gelegenheit, am Ende des 16. Jahrhunderts den heiligen und mythischen Kampf, der das Geschlecht begründet hatte, in Erinnerung zu rufen. Der Fürst erscheint, wie dies im Kampf üblich ist, in einer Rüstung, wie ein wahrer *miles christianus, athleta patriae*. Nach der Aufschrift auf dem Stich ist Sigismund Báthory zu sehen; jedoch ist nicht nur er dargestellt, sondern auch jene Familientra-

³⁵ Gizella *Cennerné Wilhelmb*: Báthory Zsigmond moldvai hadjáratának egykorú grafikus emlékei. In: *Folia Historica* 2 (1973) 57-67, hier 60-61,

³⁶ Ein unübersetzbares Wortspiel, denn im Ungarischen bedeutet »*bátor*« *mutig*.

³⁷ Martin *Crusius*: *Diarium*. In: *Annales Suevici*. III. Hgg. Wilhelm Göz, Ernst Conrad. Tübingen 1927-1931, 96-97.

³⁸ *Báthory István emlékezete*. Hg. László Nagy. Budapest 1994, 81-82.

dition, die – als Kampf zwischen Glaube und Unglaube gedeutet – mit der ungarischen Geschichte verwachsen ist.

Auf die Nachricht vom Sieg in der Walachei hin setzte sich auch die päpstliche Propagandamaschinerie in Gang. Mit Hilfe der Berichte vom Feldzug, der Sendung des gesegneten Schwertes und Helmes und der dem Fürsten gewidmeten Orationen versuchte sie auch auf dem Weg der Zeitungen – der *avviso* – die siebenbürgische Sache populär zu machen. So wollte sie die einfachen Gläubigen beziehungsweise die nicht allzu aktiven italienischen Fürsten zu weiteren, insbesondere materiellen Opfern veranlassen. Die erhalten gebliebenen italienischen Zeitungen umfassen mehrere hundert Seiten, wobei hier nur ein Beispiel hervorgehoben werden soll, das die Absichten und Gründe des Heiligen Stuhls am anschaulichsten darstellt: »Wir können Sigismund Báthory, den Fürsten von Siebenbürgen, der Siebenbürgen von seinem Onkel, dem polnischen König Stephan, geerbt hat, jedoch nicht nur das Land, sondern auch die christliche Frömmigkeit, die Weisheit, die seelische Stärke, die soldatischen Tugenden, die seine Waffen tapfer gegen die Tyrannei der Türken wendeten, zu den ruhmreichsten Fürsten zählen. Darin konnten ihn weder der Widerstand seiner Berater noch die Hartnäckigkeit der Mächtigen des Landes oder die Macht des Feindes hindern [...]. Die Frömmigkeit dieses Fürsten zeigt sich deutlich nicht nur in seinem ehrlichen Wunsch, den Krieg fortzusetzen, sondern auch in der Zurücknahme jenes Eides beim letzten Landtag in Gyulaférvár, den er abgelegt hatte, als er an die Macht gelangt war und mit dem er versprochen hatte, nichts in der Angelegenheit der Religion zu unternehmen. Doch noch viel wichtiger ist, dass er die Katholiken und insbesondere die Jesuiten zurückgerufen hat, die er acht Jahre zuvor auf Forderung der Ketzer hin, vertrieben hatte, und dass er ihnen die Möglichkeit gab, unsere heilige katholische Religion im ganzen Land zu verbreiten, was eine bewundernswürdige Sache ist, da er dies zu dem Zeitpunkt tat, als (ehrlich gesagt) beinahe der gesamte siebenbürgische Adel und das Volk aus Ketzern bestand, und als Seine Exzellenz mehr denn je ihrer Hilfe und Unterstützung bedurfte.«³⁹

Den Feldzug in die Walachei haben wir bei der Schlacht von Giurgiu verlassen, und es bleibt der letzte Akt: der Triumph. Am besten drückt diesen der Kupferstich von Alexander Mair aus, der einen Triumphbogen darstellt, an dessen einen Säule die Aufschrift „Scipioni Hungarico“, an der anderen „Alexandro Dacico“ zu lesen ist. Nach Gizella Wilhelmb, die den Stich von Mair veröffentlicht hat,⁴⁰ ist der Triumphbogen fiktiv; wenn man allerdings die Berichte des Gesandten von Mantova, Cesare Viadana, zum Triumph des Fürsten und dessen triumphalen Einzug liest, kommen einem im Zusammenhang mit der Fiktion Zweifel auf. Der Fürst sei, so schreibt er, vom

³⁹ Hurmuzaki 495.

⁴⁰ Folia Historica 2 (1973) Nr. 24.

walachischen Feldzug nicht einfach als Herrscher, sondern als siegreicher Cäsar zurückgekehrt, zu dessen Ehre man einen Triumphbogen, Skulpturen und Siegessäulen errichtet habe.⁴¹ Am deutlichsten bezeugt jedoch der Fürst selbst seine besondere Aufmerksamkeit für Scipio: In seinen Anweisungen für die Gesandten, die er seinem Onkel Stephan Bocskai schrieb, bittet er – das Vorbild des Scipio Africanus zitierend – den Kaiser persönlich, wie ein zweiter Scipio gegen die Osmanen in den Krieg zu ziehen.⁴² Bocskai kommen ebenfalls die beiden Feldherren der Antike in den Sinn, als er 1601 aus der Prager Gefangenschaft seinem einstigen Herren Briefe schrieb. In diesen drückt er sein Bedauern aus, in welcher elende Lage sein Herr geraten sei, dabei habe ihn einst die westliche Öffentlichkeit mit Alexander dem Großen, Scipio und Herkules verglichen; man wollte ihm allerlei Skulpturen errichten und man pries ihn als den von Christus aus dem Himmel entsandten Kämpfer, der die sich in Gefahr befindende christliche Welt retten würde.⁴³ Bocskai spielt hier auf jene Stiche und Flugschriften an – beispielsweise die erwähnten Arbeiten von Keppeler und Mair –, welche die ungarischen und siebenbürgischen Städte und Marktplätze in großer Zahl überfluteten. Zudem war die Gestalt Alexander des Großen im Kreise der ungarischen Leser außerordentlich beliebt, was sich daran zeigte, dass literarische Werke, die seine Gestalt verewigten, ihn mit einem gesonderten Beinamen, dem des Weltrichters, belegten.

Das Zitieren von Scipio und Alexander dem Großen, der bedeutenden Feldherren der Antike, ist ein Topos. Dennoch lohnt sich die Frage, warum gerade ihre Taten als Grundlage für die genannten Gleichnisse dienten. Die Argumentation von Girolamo Frachetta, der im Dienste des Heiligen Stuhles stand und viele Werke im Zusammenhang mit dem Fünfzehnjährigen Krieg schrieb, verrät einiges, wenn er sagt, es sei nicht gut, wenn die Soldaten aus verschiedenen Ländern stammen würden, denn dies sei so, als habe das Heer mehrere Anführer. Auch Scipio sei dieser Meinung gewesen.⁴⁴ Der andere Fehler sei, wenn man die Stärke des Feindes überschätze.⁴⁵

Vitus Marchtalerus assoziiert mit den Báthorys Scipio, mit Siebenbürgen und seinen sieben Hügeln im Wappen hingegen Rom. Jede Nation besitze ihre Scipios, die Schritte des großen römischen Feldherrn habe Gott gelenkt, als er die Punier besiegte. Auch wenn er noch jung gewesen sei, habe Gott ihm die Kraft zur Vollendung seiner Unternehmung gegeben.⁴⁶ Ähnlich wie

⁴¹ *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării-Românești*. IV. Hg. Andrei Veress. București 1932, 310.

⁴² Ebenda, 156.

⁴³ István Bocskai: Levelek. Hg. Kálmán Benda. Budapest/Bukarest 1992, 75.

⁴⁴ Girolamo Frachetta: *Il primo libro delle oration* [...]. Roma 1598, 105.

⁴⁵ Ebenda, 119.

⁴⁶ Vitus Marchtalerus: *Rerum a Sigismundo Bathori* [...] gestarum [...]. [o. O.] 1595, B4v.

Frachetta hält er es für ratsam, wie die Römer keine fremden Soldaten in das Heer aufzunehmen.⁴⁷

Im Zusammenhang mit Alexander dem Großen betont Frachetta in erster Linie die außerordentliche Tapferkeit, die dem makedonischen Feldherren ewigen Ruhm brachte. Alexander der Große hatte, wenngleich sein Heer sehr viel kleiner gewesen ist als das persische, den Kampf aufgenommen und gewonnen. Frachetta aktualisiert natürlich fortwährend, und seine 1596 beziehungsweise 1597 entstandenen Orationen verfolgen die Veränderungen in der großen Politik in sensibler Weise. In seiner Oration vom 13. Januar 1596 – als bereits bekannt war, dass Sigismund Báthory von seinem Thron zurücktreten wollte, da er die versprochene militärische Hilfe von Seiten des Kaisers nicht erhalten hatte – schreibt er als Reaktion auf diese Nachricht, dass jene den Frieden wollen, die Neider des Erfolges sind, so wie Parmenion Alexander den Großen beneidet hätte. Hätte der makedonische König seinem Wort Folge geleistet, so würde man heute vielleicht nicht einmal seinen Namen kennen.⁴⁸ Noch in derselben Oration fährt er fort, der König habe, auch wenn er von Niemandem Hilfe bekommen hätte, die Unmengen von Persern, Skythen und Inder besiegt, indem er sich auf seine eigene Kraft stützte; dadurch sei er noch berühmter geworden. Daher würden dem Fürsten die Daker, das heißt, die Rumänen, ausreichen. Ein wahres Heer sei von mittlerer Größe und bedürfe keiner fremden Truppen, da die eigenen Soldaten ihren eigenen Anführer eher schätzen als die fremden.⁴⁹ Das Heer Alexander des Großen habe Proviant mitgenommen, der nur für einen Monat ausreichte, und jeden Schatz den Freunden geschenkt.⁵⁰ Als sein Heer jedoch auf die eine Million Soldaten des Darius traf, habe er ihn im Schutz der Nacht angegriffen und besiegt.⁵¹ In einer Oration vom 25. November 1596 vergleicht Frachetta den Fürsten erneut mit Alexander dem Großen.⁵²

Die Beispiele könnte man fortführen, diese reichen jedoch, um zu zeigen, dass in dem einen Fall das aus einem einst kleinen Stadtstaat zu einem Weltreich gewachsene Rom, und in dem anderen das aus einem kleinen Königreich entstandene mächtige makedonische Reich das Beispiel ist. Die Geschichtsschreibung der Zeit sah den Ausdruck des Prinzips *translatio imperii* und das mahnende Beispiel in dem Untergang der beiden Großmächte, was gleichsam das Kommen des Reiches Gottes vorwegnimmt. Unsere Verfasser verdrehen diese seit dem Mittelalter außerordentlich beliebte

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Girolamo Frachetta: Oratione terza al Serenissimo Principe di Transsilvania. Roma 1596, A3v.

⁴⁹ Frachetta: Oratione terza, A4v.

⁵⁰ Ebenda, A6r.

⁵¹ Ebenda, A5r.

⁵² Girolamo Frachetta: Oratione seconda al Serenissimo Principe di Transilvania. Roma 1597, A4v.

– wenngleich vor allem im protestantischen Lager verbreitete – Geschichtsauffassung; bei ihnen sind die beiden Reiche ein erstrebenswertes Beispiel, durch welches sie dem Leser das Fürstentum, das im Stich gelassen wurde, in einem außerordentlich schmeichelhaften Vergleich präsentieren. Diese große Aufgabe, die mit Alexander dem Großen und Scipio zu messen ist, kann jedoch allein ein von Gott bestimmter frommer Ritter verrichten, dessen Gestalt und Taten sich in den Berichten der Jesuiten sowie auf den Stichen, die Sigismund in der Pose eines Imperators darstellten, abzeichneten. Im Hintergrund verbarg sich allerdings der Mangel an materiellen und militärischen Mitteln zum Kampf gegen die Osmanen und der grandiosen Unternehmung der Rekatholisierung des Fürstentums. Weder der Kaiser noch das Papsttum hatten ausreichend Kraft, ihren Verbündeten zu unterstützen. Die mangelnde Unterstützung ersetzten mit einer gewissen Selbstverständlichkeit jene propagandistischen Mittel, die gerade im Zusammenhang mit dem walachischen Feldzug verwendet wurden. Dennoch war der Feldzug in die Walachei trotz der Absicht der Verfasser, die Propaganda für ihn machten, eine Parabel des Fiaskos, wenn man die darauffolgenden Ereignisse, den Rücktritt des Fürsten und den Verfall des Fürstentums betrachtet.